

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 28

Rubrik: Von Sprache und Schreibe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

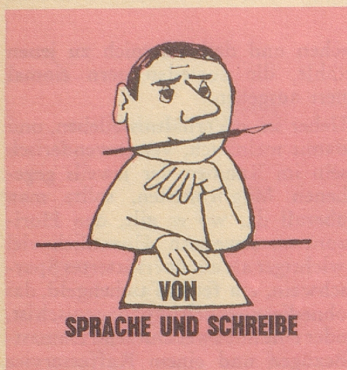
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Grundsätzlich, meine ich, ist es besser, kranke Währungen zu gesunden ...»

Grundsätzlich, meine ich, ist es schlecht, intransitive Verba in transitive zu verwandeln. Genügt den Herren das greuliche «umfunktionieren» nicht? Vorläufig wird es meist noch schamhaft zwischen Gänsefüßchen gesetzt, die aber bald das Zeitliche segnen werden – wenn man das von Gänsefüßchen sagen kann. Und nun gesundet man eine Währung. Der Doktor wird seine Kranken gesunden – oder auch nicht – und nachher werden sie nicht gesund, sondern gesundet worden sein. In einem sehr schönen, von Schumann wunderbar vertonten Gedicht Justinus Kerners heißt es:

Daß ich trag Todeswunden,
das ist der Menschen Tun.
Natur ließ mich gesunden,
sie ließen mich nicht ruhn.

Heute müßte er dichten:

Daß ich zu Tod verwundet,
das ist der Menschen Tun.
Natur hat mich gesundet,
sie ließen mich nicht ruhn.

*

Wenn der eine «die Lethe» schreibt, will der andere nicht zurückbleiben und verlegt eine Entscheidungsschlacht «an die Boyne», während es wohl korrekt «am Boyne» heißen

sollte. Und eine andere Schlacht der irisch-englischen Jammerge-schichte fand nicht «bei Cullodon», sondern bei Culloden statt. «... der sich zum Freistaat Irland hingezogene ...» ist auch eine Blüte dieses – nehmt alles nur in allem – kläglich geschriebenen Artikels. Es ist geradezu eine Sprachschlacht an der Limmat, aber ein Sprachschlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen. So sei denn noch erwähnt: «Das englische Volkstum arbeit-sam, nüchtern, zäh, standesbewußt, das keltisch-irische dagegen liebt den Müßiggang.» Daß ein Volkstum den Müßiggang liebt, ist ein sehr kühnes Bild. Und statt «Irländer» sei «Ire» empfohlen. Man sagt auch nicht «der Schottländer», «der Finnländer».

*

«Im Bezirksgefängnis Zürich erhalten alle Häftlinge zwei Leintücher, einen Anzug für das Kopfkissen ...» Einen Smoking?

*

«Diese Fragen sollen vor allem Gegenstand eines Mittagessens der Außenminister sein.»

Hoffentlich werden den Außenministern auch noch andere Gegenstände vorgesetzt.

*

«Ihre Arme müßten über alles Maß gelängt werden ...»

Man kann nicht behaupten, daß die Sprache auf diese Art gebeßt wird.

*

«... unsagbare Stauungen ...» Ein unschreibbarer Stil!

*

«... in ähnlicher Weise wurde ... das den Hindus heilige Buch «Ramayana» angeblich verunehrt ...»

In ähnlicher Weise wird die jedem Volk heilig sein sollende Sprache Tag für Tag verunehrt. Oder sollte es doch nicht lieber «geschändet» heißen?
n. o. s.

Us em Innerrhoder Witztröckli



En junge Maa ischt zom Pfarrer ond het sis Hochzig aa-gsäät: em neechste Zischtig, em Vormittag am zehni. Denn frogt er de Pfarrer, was de Gspäß enaad choschti? De Pfarrer säät, eschtsens seis ken Gspäß ond zweitens choschts nütz. Do meent de Brütigam: «Aber Herr Pfarrer, ehr werid doch nüd vergebe s Chalb mache!»
Hannjok

Von Wundern halte ich nichts

Wunder gibt es nicht.
Wunder hat es nie gegeben.
Aber ich wundere mich,
weshalb wir leben
oder zum Mond fliegen können
und Radiosterne entdecken
oder ein Herz, das schon nicht mehr schlug,
wieder erwecken.

Wunder gibt es nicht.
Wunder sind Schwindel.
Aber ich bewundere die Kunst,
wie man von einer Spindel
Seidenfäden abspult
und Teppiche webt
oder in der Wärme
aus Schafschurwolle lebt.

Wunder gibt es nicht.
Wunder sind Opium und Rauch.
Aber mich rührt
der Goldregenstrauch:
wie er gelb brennt und leuchtet,
Heimkehrlicht in der Nacht.
Wer hat die Goldregenzweige
leuchten gemacht?

Nie der liebe Gott.
So einfach ist das nicht.
Aber mich wundert, weshalb man
Wunderbares zerbricht
Und die Erde zerstört.
Und wie Gras Menschen mäht.
Und sich selber und anderen
Totenhemden mäht.

Statt sich und allen zu nützen.
Und beschenkt werden mit Nutzen von allen.
Oder zu staunen, wie schön Aepfel
raschelnd durchs Laubgeäst fallen.
Statt diesen Stern zu behüten.
Von Wundern halte ich nichts.
Aber da ist etwas, weiß nicht, was ist es –
und Licht welchen Lichts?

Albert Ehrismann